Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 84 (2006)
Heft: 7-8

Artikel: Das Glück lässt sich immer wieder finden
Autor: Vollenwyder, Usch
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-725019

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Glück lässt sich immer wieder finden

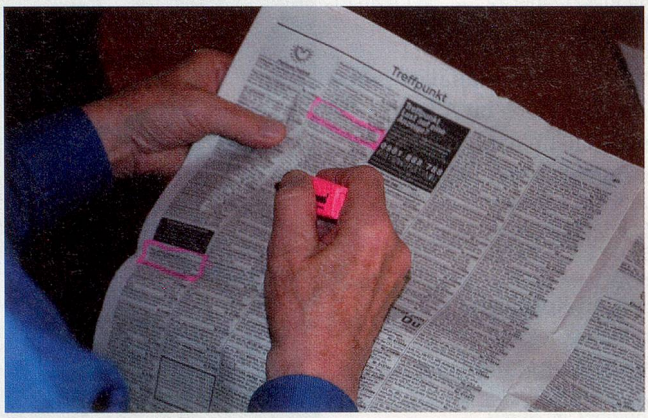
Nicht mehr nur das Schicksal entscheidet darüber, wer mit wem wann und wo zusammenfindet. Viele Menschen suchen gezielt nach einem Partner. Das Internet ist dabei mittlerweile zur grössten Single-Börse geworden.

VON USCH VOLLENWYDER
MIT BILDERN VON ANNE BÜRGISSER

Amanda legt frustriert den Telefonhörer auf. Weder ihr Bruder noch eine ihrer Freundinnen, nicht einmal ihre alte Mutter und auch nicht ihr Patenkind waren spontan bereit, mit ihr an diesem Sonntag etwas zu unternehmen. Alle waren sie mit den Ehemännern, der Familie oder den Grosskindern unterwegs. Amanda hatte keine Lust, sich bei einem von ihnen als eine Art Anhängsel anzuschliessen. Sie hatte wieder einen dieser unendlich langen Sonntage als allein lebende Frau vor sich, als so genannter «Single».

Beim Kaffee las sie die Samstagsausgabe ihrer Tageszeitung und blieb bei den Kontaktanzeigen hängen. Schon vor drei Jahren hatte die vielseitig interessierte Mittfünfzigerin einen Anlauf zur Partnersuche genommen. Dem Mann, mit dem sie eine Beziehung hätte eingehen wollen, war sie allerdings nicht begegnet: Carlos, ein charmanter Südländer, suchte eine Möglichkeit, um für immer in der Schweiz zu bleiben. Dem Lastwagenfahrer Max kam sie gerade recht, weil sie ihm auf seinen Transitfahrten quer durch die Schweiz eine Kaffeepause oder gar eine Übernachtungsgelegenheit hätte bieten können. Mit Heiri traf sie sich mehrere Male – bis sie merkte, dass seine Ex-Frau immer noch einen Schlüssel zu seinem Haus besass.

Zwei Seiten kleine und kleinste Kontaktanzeigen waren in der Rubrik «Treffpunkt» publiziert. Amanda nahm einen Leuchtstift zur Hand und überflog die Spalten. Männer in ungefähr ihrem Alter waren spärlich vertreten. Oder sie suchten deutlich jüngere oder deutlich schlankere Partnerinnen. Auch das 66-jährige «Kuscheltier», das sich ein «Schmusekätzchen» wünschte, interessierte sie nicht wirklich, so wenig wie der gleichaltrige «Jeansboy», der «Sport-agfrässnig Senior» oder der «liebesbedürftige, nicht mehr ganz junge Mann», der eine Frau mit «viel Oberweite» suchte.



Verdeckte Suche: Die herkömmlichen Kontaktinserate führen auch heute noch Menschen zusammen.

Ganze drei Inserate hatte Amanda schliesslich mit Leuchtstift umrahmt. Alle drei Männer bezeichneten sich als Nichtraucher und suchten eine Partnerin zum Wandern, Reisen, Velofahren «und vielem mehr». Kurz und bündig schrieb Amanda allen dreien: «Ich rauche zwar, aber nur draussen und immer weniger. Wollen wir uns trotzdem kennen lernen?» Dann machte sie einen Spaziergang zur Post und warf die Briefe ein.

Unfreiwilliges Single-Leben

In der Schweiz leben über eine Million Singles, fast viermal mehr als noch vor vierzig Jahren. Mehr als ein Drittel aller Haushalte sind Einpersonenhaushalte, in den Städten ist es sogar jeder zweite. Alleine leben heutzutage immer mehr junge Menschen, ebenso markant angestiegen ist die Zahl allein stehender, über 60-jähriger Frauen.

Bei den Männern im gleichen Alter nimmt diese Zahl wieder ab, denn die Männer haben eine kürzere Lebenserwartung und sind bei der Heirat in der Regel einige Jahre älter als ihre Frauen. Statistisch gesehen haben deshalb Frauen nach dem Tod des Partners sieben bis zehn Jahre vor sich, während deren sie allein leben werden.

Die Sehnsucht nach einem Partner – in jeder Lebensphase – ist unbestritten. Mehr als die Hälfte aller Singles ist es denn auch unfreiwillig und wünscht sich eine neue Partnerschaft. Die meisten überlassen die Partnersuche dem Zufall und hoffen, irgendwo und irgendwann der neuen Liebe zu begegnen.

Nur gerade ein Viertel aller Bindungswilligen sucht aktiv danach. Gab früher niemand gerne zu, über ein Inserat oder über eine Vermittlungsagentur fündig geworden zu sein, gehört heutzutage die

Gemeinsam unterwegs: Mit Nina und Paul haben sich zwei Menschen mit verwandten Interessen gefunden.

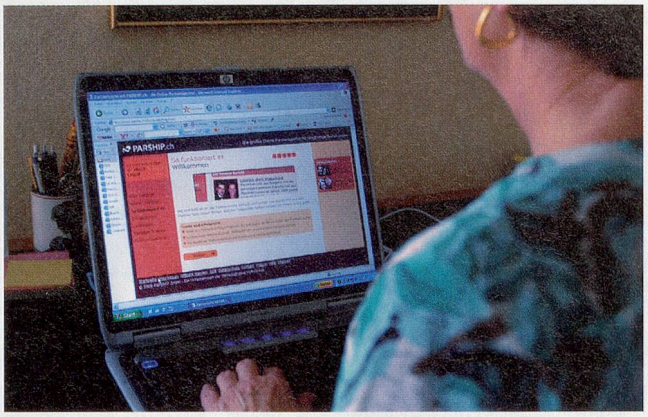
gezielte Suche vor allem im Internet bereits zum Alltag.

Auf diese Weise lernten sich vor fünf Jahren auch Nina und Paul kennen. «Genau am 5. August 2001», präzisiert Paul. Nina, eine spontane, temperamentvolle Frau mit Tessinerblut, hatte eigentlich nie allein sein wollen. Sie war überzeugt gewesen, dass ihre Ehe halten würde – «bis dass der Tod euch scheidet». Nur einige Jahre vor der Pensionierung wurde Nina geschieden. Es war eine bittere Zeit, die sie viel Kraft und Tränen kostete. Sie war froh, dass sie ihren Beruf hatte, der sie ausfüllte. Doch es blieben noch die langen Wochenenden: «Überall sah ich da nur Paare und Familien, die zusammen unterwegs waren.» In dieser «Paargesellschaft» fühlte sie sich ausgeschlossen.

Nina schaltete ein Telefoninserat, ein Angebot eines Medienverlags. Auf ihrer persönlichen Nachrichtenbox konnte sie ihre Annonce hinterlegen: «Aufgestellte Endfünfzigerin sucht Begleitung fürs Kino und sportliche Aktivitäten ...» Mit ihrer Anmeldung bekam sie ein Passwort und damit Zugang zu anderen Inserenten. Fand sie eine Annonce attraktiv, hinterliess sie eine Nachricht. Und umgekehrt sprachen verschiedenste Männer, die an einem Kontakt mit ihr interessiert waren, ein paar Worte auf ihre Nachrichtenbox. «Erst, wenn beide bereit waren, tauschte man die Adressen und trat aus der Anonymität heraus.»

Einige der Männer hätten sich bei der ersten Nachricht von selbst erledigt: solche, die verheiratet waren, andere, die nur auf Sex aus waren. Mit einigen hatte Nina eine Zeit lang Telefonkontakt. Andere traf sie ein paar Mal: einen Töfffahrer aus der Ostschweiz zum Beispiel, der jeweils ins Bernbiet gerast kam, oder einen Piloten, der immer eine Pistole bei sich trug. Dann hörte sie Paul am Telefon. Er habe so sympathisch, zuverlässig und zuvorkommend getönt. Sie war schon bald bereit, sich mit ihm zu treffen.

Paul hatte ihr Telefoninserat im Gratisblatt der Stadt entdeckt und sich sofort angesprochen gefühlt. Warum genau, wusste er nicht, aber er spürte: «Das ist es, was ich suche.» Einige Zeit zuvor war er Witwer geworden. Seine Frau hatte kurz vor ihrem Tod zu ihm gesagt: «Schau, dass du nicht alleine bleibst.» Es war das erste und einzige Inserat, das der zweifache Vater und Grossvater beantwortete, denn als er Nina zum ersten Mal traf, habe es «klick» gemacht. Auch Nina genoss den Abend mit Paul. Er war angenehm, zurückhaltend und machte einen beständigen Eindruck. Zudem war er attraktiv: Gross, schlank und sportlich – er gefiel ihr. Trotzdem sei er bei ihr «einer unter anderen» gewesen.



Elektronische Suche: Das Internet ist zu einer weltweit erfolgreichen Kontaktbörse geworden.

Wachsender Markt

«Wer diese Phase der Partnersuche geniesst und dabei achtsam mit sich und den anderen umgeht, macht neue Erfahrungen und erlebt eine Zeit der persönlichen Entwicklung», ist die Psychologin und Buchautorin Regula Zellweger überzeugt (siehe Interview Seite 11). Sie rät denn auch allen Bindungswilligen, sich locker und ungezwungen auf diesen Prozess einzulassen – und sich an den spannenden Kontakten zu freuen, die sich dabei ergeben. Auch wenn der ideale Partner nicht gefunden werde: «Wer nur zu Hause sitzt, lernt niemanden kennen.»

Heute ist der Heirats- und Partnerschaftsmarkt zu einem riesigen Wirtschaftszweig geworden. Es gibt Single-Partys und Single-Freizeitclubs, Single-Reisen, Reisepartner-Vermittlungen für Singles, organisierte Single-Mittagessen für berufstätige Männer und Frauen. Zahlreiche selbstständige Single-Coaches beraten Suchende auf ihrem Weg. Beim «Speed Flirting» treffen sich je sieben ungefähr gleichaltrige Frauen und Männer in einem Lokal; an den Tischen im Siebenminutentakt rotierend, haben alle Gelegenheit, sich kennen zu lernen. Die Organisatoren von «Fun Tables» laden drei bis acht Frauen und Männer zu einem gemeinsamen Essen in ein Restaurant ein. Alles Weitere ist diesen überlassen.

Wer sich nicht gleich so offensichtlich auf Partnersuche begeben möchte, hat auch andere Möglichkeiten. Regula Zellweger rät, sich die Frage zu stellen: «Wo könnten sich der Mann der Träume oder die Frau fürs Leben aufhalten?» Danach gelte es, offen und neugierig auf die Menschen an diesen Begegnungsorten zuzugehen: im Schwimmbad oder beim Wintersport, auf Kulturreisen oder in Ferienkursen, im Hundeklub, an Vorträgen, in Vereinen. Auch wer die grosse Liebe nicht antrifft, lernt wenigstens neue Menschen mit gleichen Interessen kennen.

Die grösste Kontaktbörse heutzutage ist das Internet. Etwa fünfhundert Plattformen gibt es allein auf dem Schweizer Markt, Hunderttausende von Inseraten sind auf diesen Seiten aufgeschaltet, Tausende von Mails werden täglich ausgetauscht. Schätzungsweise eine Million eingeschriebene Personen sind zurzeit im Netz auf Partnersuche – viele von ihnen sind allerdings bei mehreren Anbietern eingetragen.

Grundsätzlich lässt sich im Netz zwischen Kontaktanzeigen-Plattformen und Internet-Partnervermittlungen unterscheiden. Erstere funktionieren wie Kontaktanzeigen in der Zeitung: Man gibt ein Inserat auf oder blättert die Inserate im Internet durch und nimmt bei Interesse Kontakt auf. Der Vorteil gegenüber den Zeitungsannoncen: Man braucht erst aus der Anonymität herauszutreten, wenn man es auch möchte.

Die Internet-Partnervermittlung ist die grösste Konkurrenz zu den herkömmlichen Partnerwahlinstituten, deren Zahl in den letzten Jahren deutlich zurückgegangen ist. Zu ungleich günstigeren Konditionen erstellen Internet-Partnervermittlungen anhand von Fragebogen Persönlichkeitsprofile. Die Computersoftware vergleicht sie in Sekundenbruchteilen und liefert passende Angebote.

Das Vertrauen zählt: Auch wer getrennt wohnt, kann gemeinsam leben.

Fachleute nehmen den Frauenanteil auf solchen virtuellen Plattformen als Gradmesser für die Seriosität eines Anbieters. Gratisplattformen werden auf der Suche nach dem schnellen Abenteuer eher von Männern genutzt, während Frauen gezielt nach einem Partner suchen, der auch längerfristig zu ihnen passt.

Offenheit und Ehrlichkeit gefragt

Im Internet gefunden haben sich Christine und Sebastian: «Ich suchte zwei Jahre, war nacheinander bei drei Anbietern eingeschrieben, traf etwa fünfzig Männer und korrespondierte teilweise mit zehn gleichzeitig», sagt Christine und ergänzt: «Es war ein Ganztagesjob und gleichzeitig ein interessanter Lernprozess.» Christine und Sebastian lernten sich zuerst im Internet gut kennen – und verliebten sich schliesslich auf den ersten Blick. Seit etwas mehr als einem Jahr sind sie verheiratet. Sie sind überzeugt, den Partner fürs Leben gefunden zu haben.

Beide erinnern sich, wie sie halbe Nächte vor dem Computer sassen, virtuelle Seiten durchforsteten, Flashes und Mails versandten, hofften, bangten, mit Herzklopfen warteten und stundenlang mit möglichen Partnerinnen und Partnern telefonierten, um sich schliesslich zu einem ersten Treffen zu verabreden. Ein Foto hatten sie nicht ins Netz gestellt. Sie wollten einen möglichen Partner «von innen heraus» kennen lernen, ohne bereits von der äusseren Erscheinung beeinflusst zu werden. Beide bereuen diese Erfahrung nicht.

Christine wartete jeweils nicht zu lange, bis sie einem interessanten Mann eine Begegnung vorschlug: «Ich merkte schnell, dass ich den Bezug zur Realität verlieren und mich in Wunschträume hineinsteigern könnte.» Die Partnersuche im Internet könne nämlich auch süchtig machen, die Erwartungen könnten ins Unermessliche steigen. Erfolg hatte die umtriebige Geschäftsfrau erst, als sie sich und einem möglichen Partner gegenüber ganz ehrlich wurde. In einem ersten Inserat hatte sie einen «Abholdienst vom Flughafen» gesucht, in einem zweiten einen Begleiter für Oldtimerfahrten. Schliesslich stellte sie ihren Herzenswunsch ins Netz: Sie suche Wärme, Geborgenheit, einen Mann mit einer Familie. Sebastian antwortete: Er war geschieden, hatte drei erwachsene Kinder, sieben Enkelkinder unterschiedlichen Alters und suchte eine Partnerin, die sich auch mit seiner Familie anfreunden würde.

Offenheit und Ehrlichkeit blieb auch für Nina die wichtigste Grundlage in der Beziehung zu Paul. Sie hatte zwar die erste Begegnung mit ihm als angenehm erfahren. Doch auf die berühmten «Schmetterlinge im Bauch» wartete sie am Anfang vergebens – die stellten sich erst später ein: «Man kann sich einfach nicht auf Kommando verlieben.» Offen sagte sie zu Paul, dass da noch andere Männer im Rennen lägen, auch der Ostschweizer Töfffahrer und selbst der Pilot mit der Pistole – und dass sie offen bleiben wolle für weitere spannende Begegnungen. Trotzdem verbrachten die beiden Bewegungsmenschen viele Wochenenden zusammen: auf den Ski, den

Velos, in den Bergen, beim Skaten. Was Nina zu wenig realisierte: Noch immer trauerte sie um ihre zerbrochene Ehe. Statt diese als Erfahrung in ihr reiches Leben zu integrieren, stellte sie sie als Hindernis zwischen sich und Paul: «Ich war wie zweigeteilt – einerseits war da die jahrzehntelange Beziehung zu meinem früheren Mann, andererseits die Sehnsucht nach dem Märchenprinzen, der die alte Beziehung ersetzen sollte.»

Ninas Erwartungen waren riesig. Und Paul war kein Märchenprinz. Er war ein liebenswerter Mensch mit einem grossen Herzen: «Ich habe Nina gern», sagt er. Und fügt gleich an: «Nein, das stimmt nicht. Ich liebe Nina.»

Für Regula Zellweger ist die Verarbeitung der eigenen Geschichte die wichtigste Voraussetzung, damit eine neue Partnerschaft überhaupt gelingen kann: «Wer Frieden geschlossen hat mit sich selber und mit seiner Vergangenheit, wer sich rund und ganz fühlt, macht sich anders auf die Suche nach einem Partner als jemand, der nicht allein sein kann und der nur Defizite decken muss.» Diesen Lernprozess musste Nina zuerst noch durchstehen. Aufgegangen in ihrer früheren Rolle als Gattin, Mutter und schliesslich auch als erfolgreiche Berufsfrau, war sie überzeugt gewesen, in ihrem Leben seien alle ihre Bedürfnisse abgedeckt. Paul konnte ihr das nicht bieten. Nina verlangte eine Auszeit.

Aus dem «Ja, aber» wurde ein «Ja»

Zwei Monate blieb Paul im Hintergrund, dann meldete er sich wieder. Eine Stunde lang diskutierten die beiden am Telefon über ihre Beziehung, nicht zum ersten Mal ganz offen und ganz ehrlich. Als Nina den Hörer auflegte, weinte sie. Paul fehlte ihr. Viel hatte sich in der Zwischenzeit auch geklärt. Früher habe sie immer «Ja, aber ...» gesagt, jetzt sage sie «Ja» – zur Beziehung, zu Paul, zu ihren gemeinsamen Möglichkeiten. Paul und Nina werden nicht zusammen wohnen, dazu sind ihre Bedürfnisse zu unterschiedlich. Doch an den Wochenenden pflegen sie ihre Gemeinsamkeiten. «Und in den Ferien haben wir es einfach rundum gut.» Die beiden freuen sich auf ihre Velotour im französischen Loiretal.

Nina, Christine und auch Amanda haben bei ihren Begegnungen mit Männern nie schlechte Erfahrungen gemacht.

Kontakt auf Distanz: Moderne Technologien wie das Handy oder der Computer schaffen neue Möglichkeiten.

Auf zweideutige Inserate haben sie von Anfang an nicht geantwortet. Beim Mail- oder Telefonkontakt wurden aufdringliche Männer gleich wieder weggeklickt, oder der Telefonhörer wurde aufgehängt. Die drei Frauen sind überzeugt, dass mit gesundem Menschenverstand und einer klaren Haltung von Beginn weg die Grenzen gesetzt werden können.

Auf Amandas Briefe meldete sich schliesslich ein Werner. Er tönte sympathisch, nett. Man hatte sich am Telefon einiges zu erzählen, fand auch Gemeinsamkeiten. Werners Hobby war Fischen, damit konnte Amanda zwar nicht besonders viel anfangen. Nach einigen SMS und Telefonanrufen verabredeten sich die beiden schliesslich in einem Fischrestaurant an der Aare. Sie würde ihn schon kennen, er habe einen kurzen Bart. Amanda war ein bisschen nervös. Vor dem Eingang erwartete er sie: gross, mit einer Krawatte, einem kleinen Bauchansatz, nicht unsympathisch.

Allein, aber nicht einsam

Beim Essen erzählte er von seiner Scheidung, den drei erwachsenen Kindern und immer wieder von seiner Frau. Fragen stellte er keine. Am Nebentisch habe ein Pärchen gesessen, so lebendig, so sehr ins Gespräch vertieft. Amanda merkte: Auf Werners Geschichte wollte sie sich gar nicht einlassen. «Ich hätte eine Lücke füllen müssen.»

Nach dem Kaffee meinte sie, es sei Zeit zum Aufbruch, ob es ihm auch recht sei. Werner hielt ihr die Tür auf: Sie sei ihm sympathisch. Amanda deutete an, dass sie wohl doch zu wenig Berührungspunkte für eine Beziehung hätten. Sie schüttelten einander die Hand, wünschten sich Glück.

Amanda ging nach Hause. Sie schickte ihrem Bruder ein kurzes Mail und telefonierte mit ihrer besten Freundin. Sie zog den Hausdress an, schenkte sich einen Campari Orange ein und fläzte sich aufs Sofa. Dann switchte sie durch die Fernsehprogramme und blieb schliesslich an einem Thriller hängen. Sie bereute nicht, dass sie Werner kennen gelernt hatte. Aber einen Mann brauchte sie jetzt auch nicht unbedingt. Amanda genoss den Abend: «Ich wohne zwar allein, aber ich bin nicht einsam.» ■

WEITERE INFORMATIONEN

Bücher:

➤ In ihrem neusten Ratgeber-Buch gibt Regula Zellweger Anleitungen, Tipps, rechtliche Hinweise und viele Informationen zum Thema Partnersuche. Regula Zellweger: «Erfolgreiche Partnersuche. So finden Sie Ihr Glück.» Beobachter-Buchverlag, Zürich 2005, 215 Seiten, CHF 37.80.

➤ Eine Navigationshilfe bei der Partnersuche im weltweiten Netz und voll von praktischen Ratschlägen ist das Buch des deutschen Autors Bela von Alth. Bela von Alth: Partnersuche im Internet. SüdwestVerlag, München 2006, 128 Seiten, CHF 22.70.

Bestelltalon Seite 70.

Internetadressen:

Freizeit, Aktivitäten, Events: www.fifty-plus.ch, www.singles.ch, www.bigi-events.ch

Single-Plattformen im Vergleich: www.singleboersen-vergleich.ch.

Schweizer Partnervermittlungen mit hohem Frauenanteil: www.parship.ch, www.partnerwinner.ch

Partnervermittlungen für ältere Menschen: www.ab51.ch, www.dzf.ch

Single-Ferien: www.railtour.ch